

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graubauerstr. 7, und durch Kolportage zu beziehen. Preis pro Woche 25 Pf., Monat 1.05 M., für 3 Monate 3.10 M., durch die Post bezogen 3.10 M., frei ins Haus 3.52 M., wo keine Post am Orte 3.94 M.

Einzelnummern: beträgt für die einseitige Colonatszeit oder deren Raum 30 Pf., Anzeigen unter Text 1 M., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 239.

Breslau, Donnerstag, den 12. Oktober 1916.

27. Jahrgang.

Für Frieden und Freiheit!

Eine Friedensrede in England.

Manchester, 11. Oktober. Am Sonnabend hielt der sozialistische Abgeordnete Snowden bei einer Veranstaltung der Arbeiterpartei eine Ansprache, in der er sagte, die militärischen Ereignisse seit Juli beweisen klar, daß jede Hoffnung auf militärische Befreiung der Zentralmächte verschwunden sei. Wenn der Krieg bis zu einer militärischen Entscheidung durchgeschlagen werden sollte, so müßte das viel länger dauern, als drei Jahre. Aber der Krieg könnte nicht noch zwei oder drei Jahre weitergeführt werden, wegen der großen Verluste an Menschen. Die britischen Gesamtverluste betragen seit der Julioffensive 300.000 Mann. In seinem Interview mit dem amerikanischen Journalisten Lloyd George der Frage aus, was Frankreich über einen Krieg von zwei, drei oder vier Jahren dachte, Frankreich würde keine Antwort mehr abgeben, wenn der Krieg noch länger dauerte.

Wofür kämpfen wir? fragte Snowden. Im Anfang glaubten wir, für Belgien, aber das glaubt jetzt niemand mehr. Die Regierung habe sich immer geweigert, sich über ihre Verpflichtungen gegenüber Rußland auszulassen. Aber die Frage würde von neuem im Unterhause gestellt werden, ob England Tausende von Männern verloren und die Verpflichtung eingestrichelt habe, damit Rußland Konstantinopel erhalte.

Eine Programmrede Scheidemanns.

Eine Stunde lang stand am Mittwoch der Reichstag unter dem Eindruck der glänzenden Beredsamkeit Philipp Scheidemanns. Man konnte sich an die Zeiten August Bebel's zurückerkinnern, so voll waren Saal und Tribünen, so lautlos war das Hören, so rauschend der Beifall. Und als das letzte Händeklatschen verklungen war, war alles still und leer, am Rednerpult stand Bassermann einsam und verlassen.

Hätten wir das Recht zur Bescheidenheit, so dürften wir mit dem Erfolg des Tages sehr zufrieden sein. Heute aber interessiert uns die Frage, ob ein sozialdemokratischer Redner gut oder minder glücklich gesprochen hat, weniger als in vergangenen Zeiten. Wir fragen uns: Was folgt daraus? Was wird werden? Und da hat der sozialdemokratische Wortführer selbst keinen Zweifel daran gelassen, daß er in dieser Frage gerade nicht optimistisch denkt. Er hat mit eindringlicher Klarheit das Bild einer Regierungspolitik im Kriege entworfen, wie die Sozialdemokratie sie fordert. Und man kann an seinen Forderungen die sachliche Differenz erkennen, die zwischen der Sozialdemokratie und dem Reichskanzler, die andererseits auch, verschiedenes abgestuft, zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien besteht.

Die Rede Scheidemanns hat zugleich auch gezeigt, daß die schlimmsten Gefahren, die heute dem deutschen Volke von innen her drohen, nicht auf dem Platz des Kanzlers sondern anderswo zu suchen sind. Unter lokaler Rücksichtnahme auf den Beschluß der Budgetkommission, eine öffentliche Debatte über den U-Boot-Krieg zu vermeiden, hat er doch die Treibereien einer bestimmten Richtung vor aller Welt in das rechte Licht gestellt und ihren Klassencharakter aufgedeckt. Es war eine Anlage von packender Wucht, ihre Wirkung wird über den Krieg hinaus fortdauern.

Den Standpunkt der Partei in der bekannten Frage hat der sozialdemokratische Redner in den knappen Worten formuliert, daß getroffene Abkommen auch gehalten werden müssen. In diesem Punkt besteht, wie wir feststellen zu können glauben, zwischen dem Reichskanzler und der Partei keine Differenz. Scheidemann hat aber auch, auf die Ereignisse der letzten Tage anspielend, noch hinzugefügt, daß die Kriegsführung von der Politik bestimmt werden müsse und nicht umgekehrt die Politik von der Kriegsführung. Jede neutrale Macht kann nach eigenem Ermessen die Bedingungen stellen, unter denen sie neutral bleiben will. Will man aber, daß sie neutral bleibe, so muß man auch seine Handlungen entsprechend einrichten. Damit ist wenigstens von sozialdemokratischer Seite Klarheit über eine Frage geschaffen, die im Augenblick die Gemüter jenseits des Atlantik lebhaft erregt.

Die Forderung, daß Frankreich, Belgien, Dänemark und Deutschland deutsch bleiben sollen und daß auf dieser Grundlage bald Frieden geschlossen werden möge, hat den lebhaftesten Widerspruch des konservativen Reichers geweckt. Aber dieser Kampf wie in allen anderen Kämpfen auch hier in der Debatte. Man hätte den Eindruck, schließlich würde auch der Reichstag den Frieden auf dieser Grundlage beschließen, wenn er ihn beschließen könnte. Aber es ist nicht, er würde nicht möglich sein, wenn man ganz klar ist

mit der Sozialdemokratie einig in dem Wunsche, sich kräftig und erfolgreich zu verteidigen, solange dies nötig ist, dann aber so rasch wie möglich Schluß zu machen. Die Bereitwilligkeit, unvernünftige und unerfüllbare Wünsche, soweit sie irgendwo gelegt worden sind, aufzugeben, ist auf deutscher Seite zweifellos vorhanden; sobald sie auch auf der anderen Seite zum Durchbruch gekommen sein wird, wird es endlich Zeit sein, ersüßlich vom Frieden zu reden.

Es ist selbstverständlich, daß auch das Programm der demokratischen Selbstverteidigung, das Scheidemann entwickelte, auf der rechten Seite des Hauses keinen Beifall fand und daß sich Herr Bassermann durch nationalliberale Werns und Abers hindurchwand. Nur Neumann von der fortschrittlichen Volkspartei leistete dem Sozialdemokraten mit einer Rede, die sich zum Schluß zu überzeugungsvoller Kraft steigerte, Willkür.

Man kann es als Ergebnis des Tages buchen, daß die Sozialdemokratie nicht nur nichts von ihren Forderungen aufgibt, sondern daß sie im Gegenteil aus den Lehren des Krieges die noch festere Überzeugung von der Notwendigkeit dieser Forderungen gewonnen hat.

Wir sehnen den Tag des Friedens aus tausend Gründen herbei; einer davon aber ist auch, daß dann (schleunigst) ein neuer Reichstag gewählt werden muß, von dem wir wünschen, daß er die Volkskraft und den Volkswillen ebenso mächtig verleiern möge, wie er sich draußen auf den Schlachtfeldern zur Verteidigung des Landes manifestiert.

Abg. Scheidemann (Soz.):

Nachdem der Reichskanzler am 28. September hier gesprochen hat, haben das deutsche Volk und seine Verbündeten auf den Schlachtfeldern neue Proben ihrer unverwundlichen Lebenskraft abgelegt. Immer wieder erleben wir, daß alle Berechnungen unserer Gegner durch unsere entscheidenden Gegenstände zunichte gemacht werden. Beim Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg schien den Zentralmächten auf dem kühnsten Kriegsschauplatz eine Katastrophe zu drohen, die vielleicht den ganzen Krieg zu ihren Ungunsten zur Entscheidung bringen konnte. Freilicherweise dürfen wir jetzt wieder aufatmen, die Gefahr ist verdammt, die Hoffnungen unserer Gegner sind wieder einmal getäuscht. Trotzdem geht noch immer durch das gegnerische Ausland eine Hochflut des Kriegsoptimismus. Solche Stimmungen haben wir bei uns zu Lande zur Genüge durchgemacht. Eiben und drüben folgen Zeiten der seelischen Hochspannung, Zeiten der Depression. Es gibt eben zu viel Neutralität in der Welt (Sehr gut!) und überall finden sich solche mehr hinter der Front als in der Front. (Sehr wahr!) Weht es draußen gut, dann beginnen die Neutralisierender nach neuen Grenzen zu schauen, geht es nicht so gut, so laufen sie aufgeregt herum und zerbrechen sich die Köpfe, was sie nun anfangen können, um dem Vaterland am schnellsten wieder auf die Beine zu helfen. (Heute!) So ist es auch heute. Die Kriegsnormalisierung ist eine nur allzu begreifliche Erscheinung. Ihre Opfer sind zumeist ganz brave Leute, aber wehe dem Lande, das sich von ihr regieren läßt. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Gegenüber dem Ansturm eines seßhaften Fanatismus gilt es feste Nerven zu behalten. (Sehr richtig!)

Im Kriegsrat dürfen nicht diejenigen recht behalten, die am lautesten schreien. Wir Sozialdemokraten stehen auf dem Standpunkt, daß Streitigkeiten zwischen Staaten nicht durch brutale Gewalt, sondern durch internationale Geschlichtet werden sollen. Solche Verträge sind natürlich nur dann von Wert, wenn der Wille für Vertragstreue auf beiden Seiten vorhanden ist. (Sehr richtig!) Darum sind wir auch der Überzeugung, daß getroffene Abmachungen gehalten werden müssen. Einige Ereignisse der jüngsten Zeit veranlassen mich, etwas hinzuzufügen. Ich meine, daß die Politik die Kriegsführung bestimmen muß und sich nicht von der Kriegsführung bestimmen lassen darf. Die Reichsleitung darf sich nicht vor vollendete Tatsachen stellen lassen.

2te Friedensansichten

sehen in diesem Augenblick schlecht, niemand kann das bestreiten. Aber auch drüben ist es nur die grenzenlose Ueberdehnung erzwungener Eroberung, die Vorprieglung unerreichbarer Kriegsziele, die die Kriegsmüdigkeit immer wieder verbannt. Wir kennen das auch. Wir wissen, daß sich das Zerabstimmen hochgepanneter Hoffnungen um so schwerer ertragen läßt, je häufiger es sich wiederholt. Es bleibt uns nichts übrig, als abzuwarten, was kommt. Hoffen wir, daß die Ernüchterung kommt, die nächste Emsicht in den Stand der Dinge, daß die Bemühung auf beiden Seiten kommt. Der Kernpunkt in diesem Chaos zum Siege zu verhelfen, haben wir vor allem als unsere erste Aufgabe betrachtet. Wir haben die Stärke unserer Gegner nie unterschätzt, wir haben uns nie darüber getäuscht, daß wir diesen Krieg selbst wenn er von diesen oder jenem als Überdämpfung gewollt wäre, in Abzweckung nur als Verteidigungskrieg geführt haben, daß der erfolgreiche Schutz des Landes das Höchstmögliche der Leistungen ist, das man auf dem Felde der Kriegsführung machen kann, daß er aber auch das Mindestmögliche dessen ist, was erreicht werden muß, wenn das Deutsche Reich nicht einem unheimlichen Schicksal erliegen soll. (Sehr wahr!) Als wünschenswert ersehen wir auch, wenn diese angeblich existenziellen gar nicht mehr die Rede ist, von denen man hoffentlich nie wieder die Rede hören wird, daß der Reichstag sich nicht nur für die Kriegsführung, sondern auch für die Friedensbedingungen, die einen großen Teil der

beschrieben werden kann, hat in unsern Dingen keinen Augenblick geschwankt, (Bravo!) weil Briand und Lloyd George Krieg bis zum Ende predigen, kann der Reichskanzler, so sagt man, jetzt nicht vom Frieden sprechen.

Aber wir können es, wir sprechen es laut und offen aus, daß das Volk den Frieden will. Ich spreche das als deutscher Sozialdemokrat vom deutschen Volke aus, aber genau so gut könnte es ein Franzose vom französischen Volk, ein Engländer vom englischen Volk, ein Russe vom russischen Volk sagen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn in irgend einem Lande das Gegenteil davon gesagt wird, so ist das Lug und Trug, Kriegsschwindel. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Alle Völker haben es satt, sich durch immer neue glänzende Versprechungen in die Verächtlichkeit zu lassen. Die Franzosen wissen nicht und werden es wahrscheinlich auch diesmal nicht erfahren, weil die Zensur es nicht durchläßt, daß sie die Befreiung ihres Landes, sowie Befreiung von den deutschen Truppen heute schon haben könnten, ohne einen weiteren Blutstropfen zu opfern, ohne einen Fußbreit Boden zu verlieren. (Hört, hört! bei den Soz.)

Wofür kämpfen sie denn eigentlich noch? Ihre nationalistische Presse erklärt jeden Deutschen für ein verächtliches, unterhalb des allgemeinen Menschentums stehendes Wesen und doch eilen Millionen von Franzosen in den Tod, um einige Millionen dieser Völker vielleicht doch ihrem Lande hinzuzufügen zu können. Das Reinlat wäre ein von Franzosen entvölkertes, mit Deutschen besetztes Frankreich. Solche Tollheit — niemand wird es bestreiten, daß es eine Tollheit ist — wird vielfach als höchste patriotische Tugend gefeiert, sobald sie statt eines fremden die eigene Fahne schwingt!

Wir sagen, was französisch ist, soll französisch bleiben, was belgisch ist, soll belgisch bleiben, und was deutsch ist, soll deutsch bleiben. (Sehr gut!) So viel man sich gutt und müht, daran wird nichts geändert. Das ist die Hauptgrundlage, auf der der kommende Friede geschlossen werden muß, mag bis dahin auch noch so viel kostbares Blut in den Sand fließen.

Über solche Gedanken eilen ja den Tatsachen voraus. Wir gehen zunächst noch

schweren Zeiten entgegen.

Not herrscht in Lande, wer wollte es leugnen, überall, nicht etwa nur bei uns. Die englischen Marktberichte reden eine deutliche Sprache. Das Brot kostet in England noch viel mehr als bei uns. Bei einer Untersuchung sind in England mehr als eine Million Kinder ermittelt worden, die so schwer entwickelt sind, daß sie dem Schulunterricht nicht folgen können infolge der Unterernährung als Begleiterscheinung des Krieges. Aus Frankreich vernehmen wir gleichfalls die ergreifendsten Klagen über schier unerträgliche Leuerung. Wie es in Italien mit der Ernährung steht, kann man sich leicht vorstellen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie Millionen in diesem Lande, das von Natur so bevorzugt ist, selbst im tiefsten Frieden Hunger leiden müssen. Von dem Zustand in Rußland will ich gar nicht reden.

Not herrscht in allen am Kriege beteiligten Ländern.

Wie könnte es auch anders sein? Europa erlebt jetzt seit zwei Jahren einen Generalstreik seiner wichtigsten wirtschaftlichen Kräfte: Millionen von Menschen verbrauchen, ohne zu erzeugen, andere Millionen hinter der Front erzeugen, was die europäische Menschheit besser niemals gebraucht hätte. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wo immer man jetzt Treibriemen schwären hört, wo uns aus Werkstätten auch in der Nacht Licht entgegenleuchtet, da wird fieberhaft gearbeitet, aber nicht an Reichtum und Leben, sondern an Not und Tod. Das ist die Hauptursache des Mangels und der Leuerung in allen Ländern. Bei uns kommt die englische Ueberzeugung als erschwerender Umstand hinzu. Auch sind auf dem Gebiete der Lebensmittellieferung bei uns schwere Fehler gemacht worden. Der schwerste mit war

daß man dem Volke nicht von vornherein die ganze Wahrheit gesagt hat.

Ja, man hat es gegeben, es ist alles da. Das war falsch. Es war nicht alles da und es kann garnicht alles da sein. Man schob die Schuld auf die Mängel der Organisation, die zu befehligen wir bemüht waren. Ich kenne die Schwierigkeiten, aber sie müssen unter allen Umständen überwunden werden. Ich wolle nur auf die Erscheinungen auf dem Kartoffelmarkt hin. Wie aufreizend müssen die Mindestpreise für Obst, Gemüse und vieles andere witten, es handelt sich hier geradezu um Liebesgaben auf Kosten der Armer und Armen. Die es im Lande aussieht, beleuchten geradezu bizarr die Bekanntheitsmachungen mancher Landräte, die sich an die Großgrundbesitzer wenden. Man hat sehr viel vom Kriegsoptimismus gesprochen, aber die erste Forderung des Sozialismus ist, nicht zu feiern, sondern planmäßig mit den vorhandenen Arbeitskräften die Produktion zu organisieren. Nur dann kann auch planmäßig verteilt werden. Wird die Produktion planmäßig organisiert, so werden wir zwar nicht glänzender dastehen, aber wir werden dann besser durchkommen. Und wenn auch nicht alles da ist,

so ist doch Brot hinreichend vorhanden, und hier hat sich auch die Regelung bewährt und damit ist der Grundstock der Ernährung gesichert.

Bekanntlich ist die Lage heutzutage, die auf die Ernährung anwendbar sind und die die Arbeiter und Arbeiterinnen betreffen. Die in diesen Tagen eine der bekanntesten ist, daß die Arbeiter in den Fabriken und in den Bergwerken, die einen großen Teil der

Norwegen an Deutschland.

Christiana, 11. Oktober. Das norwegische Telegraphen-Bureau meldet: Da in letzter Zeit eine Reihe von norwegischen Schiffen von deutschen U-Booten im Eismeer verlornt wurden, ließ der Minister des Äußeren der Presse folgende Mitteilung zugehen:

Die norwegische Regierung hat bereits Verhandlungen mit der deutschen Regierung eingeleitet und wird dies auch künftighin tun wegen aller Fälle, wo nach Ermittlungen der norwegischen Regierung gegen die Pflicht verstoßen wurde, unter allen Umständen die Personen, welche sich an Bord der Schiffe befinden, in Sicherheit zu bringen, bevor das Schiff verlornt wird. Alle Fälle von Verletzungen norwegischer Schiffe, welche legitim stattgefunden haben, und wo nicht deutlich hervorgeht, daß hinfällige Rücksicht auf die Sicherheit der Besatzungen angenommen worden ist, werden genau von der Regierung untersucht werden. Die Regierung wird dann in dem Umfang, in dem sich der Unfall dazu herausstellt, auf neue bei der deutschen Regierung vorstellig werden. Wegen Unachtsamkeit der Innehaltung der völkerrechtlichen Bestimmungen seitens der deutschen Behörden wird sie gleichzeitig die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf die Stimmung bei dem norwegischen Volk hinlenken, welche durch die zahlreichen einlaufenden Berichte geschaffen ist. Die norwegische Regierung hat indessen, da in der letzten Zeit so viele norwegische Schiffe verlornt worden sind, die Verhütung zu bekommen, daß die deutschen Seestreitkräfte nicht gemäß besonderen Instruktionen für die norwegischen Schiffe behandelt haben, in der Weise, daß diese anders, als andere neutrale Konterbande führenden Schiffe behandelt werden sollten. Die norwegische Regierung hat ferner die Versicherung bekommen, daß die deutschen U-Boote auf ihrem Wege nach dem Eismeer nicht innerhalb der norwegischen Schären oder überhaupt auf norwegischem Seegebiet fahren.

Christiana, 11. Oktober. „Nionposten“ bringt heute einen Leitartikel zu der Erklärung der norwegischen Regierung, in dem ausgeführt wird, daß die ungeheuren Verluste, die der norwegische Handel durch den U-Bootskrieg erlitten habe, ganz natürlich auf die öffentliche Meinung in Norwegen einen tiefen Eindruck gemacht hätten. Daher wird es überall mit Befriedigung begrüßt, daß die Regierung die Zeit für gekommen hält, energische Schritte zum Schutze der norwegischen Interessen zu unternehmen.

Der neue U-Boot-Schauplatz.

Wilson zur U-Boots-Frage.

New York, 11. Oktober. (Frankf. Btg.) Obwohl immer noch ein starker Druck von den Entente-Freunden ausgeht, ist Wilson nicht geneigt, in der U-Boots-Frage Schritte zu ergreifen. Einige Zeitungen erklären, zu Beginn des Krieges hätte man die englischen Kreuzer veranlassen müssen, sofort die Nachbarschaft der amerikanischen Häfen zu verlassen.

Berlin, 11. Oktober. Die „Daily Mail“ erzählt, daß Verhandlungen über die plötzliche U-Boot-Lätierteit in nordamerikanischen Gewässern zwischen den Vorkämpfern England und Frankreichs in Washington einerseits und der amerikanischen Regierung andererseits im Gange sind. Besonderer Nachdruck wird auf die Tatsache gelegt, daß die Verhandlungen gemeinsam im Namen der britischen und französischen Behörden geführt werden. In Abwartung der Schritte Amerikas wird die Entente von einer Aktion vorläufig absehen. Nach Ansicht der Entente-Regierungen ist eine Situation eingetreten, wie sie die Regierungen in ihrem Memorandum vorausgesehen hatten.

20 Boote?

Rotterdam, 11. Oktober. Die „Times“ erzählt aus New York: Es befinden sich etwa 20 Schiffe in der Nähe der gefährlichen Zone. Man ist in großer Sorge wegen der „Pamersonia“ von der Anchor-Linie und wegen des französischen Postdampfers „Espagne“. Beide sollen heute hier ankommen. Der erste hat den italienischen Passagierdampfer „Dante Alighieri“ mit 400 Passagieren gefahren, der zweite hat den „Napel“ ausgefahren. Das Schiff ist mit zwei 3-Zoll-Schmelzfeuer-Geschützen auf dem Achterschiff bewaffnet. Korrespondenten der englischen Blätter melden übereinstimmend, daß die Passagiere gezwungen wurden, sich in offene Boote zu begeben.

Amerikanische Vermutungen.

New York, 11. Oktober. Reuter. In amtlichen Kreisen wird die Frage aufgeworfen, ob Deutschland an der amerikanischen Küste des Atlantischen Ozeans eine Basis für U-Boote habe. Das Justizdepartement antwortet, keine Beweise dafür zu besitzen. Das Marine-Departement hat an die Funkstationen eine Warnung geschickt, daß sie geschlossen werden würden, wenn sie sich nicht der Zensur unterwerfen würden.

ung gerichtet, daß sie geschlossen werden würden, wenn sie sich nicht der Zensur und den bestehenden Regeln unterwürfen. Admiral Gleaves, der das Kommando über eine Torpedoboots-Korvette führt, erklärte, daß keine Offiziere alle darin einzig seien, daß am Sonntag nur ein U-Boot, wahrscheinlich U. 53, an der Arbeit war. Am Montag suchten Torpedoboots-Verächter die Beweise nach der Befragung des Damers Kingston ab. Der Admiral glaubt, daß die Leute sich an Bord eines nach Osten fahrenden Schiffes befinden und daß dem Schiff unterzagt wurde, drahtlos Nachrichten von ihrer Rettung zu geben.

In Ozeanstreifen der Marine glaubt man, daß das Unterseeboot nach seiner Lätierteit am Sonntag Mängel an Munition haben muß. Die Berichte, daß an der Küste des Atlantischen Ozeans eine Basis für U-Boote besteht, seien immer zahlreicher geworden. O'Brien ging das Gerücht, daß sich in Georges-Bank (südlich vom Voraebirge) eine solche befindet.

Der Torpedoboots-Verächter erhielt gestern Abend Auftrag, nach Buzzard Bay zu fahren, da das Gerücht geht, daß in der Nachbarschaft ein Unterseeboot gesehen wurde.

Amerikanische Drohungen.

Der Korrespondent der „Morning Post“ zitiert die Zeitung „Philadelphia Inquirer“, die schreibt: Die deutschen Militärischen haben da etwas Gefährliches getan, es sei denn, daß sie entschlossen sind, die Vereinigten Staaten herauszufordern.

„Boston Journal“ schreibt: Wenn die U-Boote mittelbar oder unmittelbar Verluste von amerikanischen Menschenleben an der amerikanischen Küste verursachen, so werden die Vereinigten Staaten nichts anderes tun können, als den Krieg zu erklären. Wilsons Lage ist sehr schwierig.

Der „Daily News“ wird aus New York gemeldet: Die Deutschen haben den Präsidenten in die größte Schwärze seiner ganzen Laufbahn als Präsident gebracht. Wenn er einschüchternde Maßnahmen trifft, werden die Republikaner sagen, daß, wenn er dies in einem früheren Stadium getan hätte, würde er die Vereinigten Staaten gerettet haben, und daß dann die gegenwärtige Lage nicht eingetreten wäre. Wenn er nichts anderes tut, als wieder eine Note zu verfassen, so wird er sich damit die Unterstützung von Tausenden von Amerikanern verschern, die zwar friedliebend gebildet sind, aber keinen Frieden um einen allzu übertriebenen Preis haben wollen und in jedem Falle hat er die Mehrheit aller Bundesbürger-Amerikaner gegen sich.

Amerika flücht sich nicht.

Washington, 11. Oktober. (Reuter.) Der Rat des Staatsdepartements hat mitgeteilt, die Vereinigten Staaten hätten es abgelehnt, die Verlangen des Bierverbandes anzunehmen, daß die Neutralität die Benutzung ihrer Häfen allen Unterseebooten, ob Handelschiffen oder Kriegschiffen, verweigern sollten.

Norwegische Schiffverluste.

Christiana, 10. Oktober. (Norw. Telegrammbureau.) Bis heute betragen die Gesamtverluste Norwegens 171 Schiffe von insgesamt 235 660 Tonnage und die Verlustsumme 84 Millionen Kronen. 134 mündliche Weise 140 Seeleute haben bis zu diesem Zeitpunkt den Tod gefunden. In den Häfen des nördlichen Norwegens liegen zurzeit sechs bis acht Schiffe, die für die Murmanhäfen bestimmt sind. Sie sind angehalten worden. Neue Verachtungen finden nicht statt. Die Kriegsversicherung zeichnet bis auf weiteres keine Versicherungen für diese Gewässer.

Ein U-Boot im Kanal.

Berlin, 11. Oktober. (W.D.) Vom 30. September bis zum 5. Oktober hat ein unserer Unterseeboote im Englischen Kanal fünf feindliche, beziehungsweise mit Panzern beladene neutrale Handelsschiffe mit einem Gesamttonnagehalt von 5,576 t verlornt.

Der Wirrwarr in Griechenland.

London, 11. Oktober. Die „Times“ melden aus Athen: Das neue Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen: Lambros Präsidium und Unterrichts, Jolocalas Äußeres, Felds Inneres, Drakos Krieg, Damianos Marine, Panotoulas Finanzen, Argyro-Poulos Eisenbahn, Justiz und Handel.

Sofia, 11. Oktober. Nach Telegrammen der Sofioter „Utro“ besetzen die italienischen Truppen Argyro-Poulos und Santi Quaranta, während eine englische Abteilung in Delvino an Land ging und die Stadt okkupierte. Die griechischen Garnisonen der genannten drei Plätze wurden eingeschifft und nach einem bisher unbekannt gebliebenen Orte gebracht.

London, 11. Oktober. Die „Times“ melden aus Saloniki, daß Ventzolo die Truppen der Verbündeten beschäftigt hat. Während dieser Zeit schweben Flugzeuge über der Stadt und dem Lager der Verbündeten. Nachdem Ventzolo den Segen der Alliierten erhalten hatte und von den Notabeln der Stadt empfangen worden war, ging General Sartall zu Fuß durch die Meure auf Ventzolo zu und schüttelte ihm herzlich die Hand, während die Menge in ein begeistertes Hoch auf Frankreich und den Bierverband ausbrach.

Amthliche Berichte der Gegner.

Frankösischer Heeresbericht vom 10. Oktober abends. Abends der Somme Artillerietätigkeit auf beiden Seiten. Ein Panzertank südlich von Sailly brachte uns 60 Gefangene ein. Südlich der Somme griffen wir auf einer Front von fünf Kilometern zwischen Betheny an Sanierre und Chaulnes an. Unsere Infanterie nahm die feindliche Stellung, die ihr Angriffsziel bildete, in hartem Sturm überschritt sie diese an einzelnen Stellen merklich. Der Meiler Boyent, das Waldbrändchen nördlich und westlich von Ableincourt und der größere Teil des Waldes von Chaulnes sind erobert. Der Feind erlitt beträchtliche Verluste namentlich in der Gegend von Ableincourt, 1250 Gefangene wurden bis zu dem gegenwärtigen Augenblick gezählt. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Flugzeuge: In der Nacht auf den 10. Oktober beschossen Feldwebel und Flugzeugführer Baron und Feldwebel Geyard in Stuttgart eine Fabrik.

Orientarmee: In der Struma räumte der Feind Dobruna, Ormanli und Hajner. In der Mitte Batroullien-Armeenstücke und mächtige Artillerietätigkeit. Am linken Flügel wird unsere Angriffstätigkeit mit Erfolg fortgesetzt. Besonders lebhafte Kämpfe fanden im Gegend von Dagen zwischen Serben und Bulgaren statt. 816 Gefangene, darunter fünf Offiziere, wurden eingebracht. Monastir und Prilep wurden von unseren Flugzeugen beschossen.

Belgischer Bericht: Lebhaft Kämpfe mit Feld- und Grabenstellungen in der Gegend von Dinand. Der Abschnitt von Steinstraete und Böllinghe war ebenfalls der Schauplatz heftiger Kämpfe.

Vom 10. Oktober nachmittags. Südlich der Somme heftige Artillerietätigkeit. Zu Beginn der Nacht legte der Feind Granaten auf dem Abschnitt Democourt und beschoss die Umgegend von Thionis mit tonnererregenden Granaten. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Luftkrieg: Französische Flugzeuge entfalteten besondere Tatkraft in der Gegend von Remiremont und an der Somme. Sie lieferten sechs Kämpfe, von hundert St. Pierre Baast und führten zahlreiche Erkundungen aus.

Britischer Heeresbericht vom 10. Oktober.

Bei Tanesandbruch geriet die feindliche Infanterie in der Gegend von Grandcourt auf freiem Felde in unser Artilleriefeuer. Südwestlich von Giverny wurde letzte Nacht ein gelungenere Handreich gegen feindliche Laufwagen unternommen, obwohl diese ziemlich stark besetzt waren. Dem Feinde wurden Verluste zugefügt.

Weitere 203 Gefangene, darunter fünf Offiziere, wurden eingebracht. Ein feindliches Flugzeug wurde nördlich von Neuville-St. Vaast heruntergeholt. Unsere Flugzeuge waren sehr tätig; eins wird vermisst.

Englischer Bericht aus Saloniki vom 10. Oktober. Raf-landca und Homondes wurden besetzt. Der Feind zog sich auf die Berge nördwestlich von Seres zurück.

Russischer Heeresbericht vom 10. Oktober.

Von der Westfront der Kaukasus-Front und der Dobrudschas ist nichts Wichtiges zu melden.

Italienischer Heeresbericht vom 10. Oktober.

Auf dem Salubio griffen unsere Abteilungen nach gehörter Artillerieunterstützung an und nahmen im Sturm feindliche Schützengräben in der Gegend von Cosmognon und Sze Croci, wobei sie 176 Kaiserjäger, darunter sechs Offiziere, gefangen nahmen und ein Maschinengewehr erbeuteten. Im Travnigolo-Tale griff der Feind nach Scheinangriffen auf den Gängen der Lima Secche mit starken Kräften unsere Stellungen auf dem zweiten Gipfel des Col Bricon an; er wurde zurückgeschlagen unter schweren, durch wirkungsvollen Artilleriefeuer verursachten Verlusten. Ebenso wurde an den westlichen Hängen des Monte Sief ein feindlicher Versuch gegen unsere vorgeschobenen Winterlager zurückgewiesen.

Die 656. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: Nr. 19, 23, 46, 51, 62, 63, 129, 156, 157; Reserve: Nr. 18, 28; Landwehr: Nr. 19, 46, 47. — Kavallerie: Dragoner Nr. 8, Reserve Nr. 4; Ulanen Nr. 1, Reserve Nr. 2. — Pioniere: 1 Nr. 5. — Sanitäts-Kompagnie: Nr. 1 des 5. Armeekorps.

Mutterrecht.

Roman von Friedrich Heine.

(Nachdruck verboten.)

„Gleich nach dem Abend nach Agnes auf, um zu folgen. Es geschah in demselben Augenblicke, als der Arzt ihr die Komposition des mit den Worten überreichte: „Kompost gefällig, Fräulein Simon?“

„Danke — ich — ich mache mir nichts daraus.“

„Sie wollen das Schiff aufgeben, gehen?“

„Sicher — ich — es macht mich nicht interessiert sein.“

„Sicher war weniger wichtig, er zog die Hand nach dem Essen vor. Erst nachmittags erliefen er auf See. Agnes stand auf der dem Hafen zugewandten Seite des Schiffes, schaute nach dem Meer und nach dem Land, während doch das unruhige Flackern der beiden über die Wasserbewegungen ließ Agnes fürchte. Sie schien auch nicht aufgelegt, mit dem jungen Manne zu sprechen, sie schaute seiner nicht und er wollte sich nicht fügen. In ihrem ängstlich gespannten Blick verlor sich ein Gebetnis — was merkwürdigerweise heraufsteigte es den Doktor mehr, als die Situation eigentlich war.“

Nur an Kapitän Klamm, der eben vorbeiging, richtete sie einige Worte.

„Warten Sie, nach lange, Herr Kapitän?“

„Ja, Fräulein Simon, es geht langsam fort.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg. Ob indes auch diesmal mit besserer Gewandtheit, denn, demnach ist nicht zu unterscheiden, da sie gefälliglich die Kapitän von ihm abwandte. Erst zwei Stunden vorher hat er sie wieder wieder im Hafen, in einem unbesetzten Journal blätterte.

Bei seinem Eintritt nahm sie den Blick.

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„Sicher, das Schiff, das Sie mit sich führen, ist in die Hände der Engländer, gerade wie am Morgen vorher bei der Besetzung von Hamburg.“

„So?“

„Leider ist es ein armes Kind — die Frau ist nicht einmal seine Mutter. Er war ihr zur Pflege anvertraut und sie behält ihn aus Barmherzigkeit.“

„Agnes brennte seinen ein Klamm.“

„Ich liebe die Kinder sehr, was sie mit einem Lächeln hin, dem etwas Melancholisches anhaftete. Sie will nie den kleinen Jungen einmal ansehen, sei es auch nur, um die Langeweile der Fahrt zu unterbrechen.“

„Sie legte ihr Journal beiseite und ging hinaus.“

Viertes Kapitel.

Die alte Frau, den welcher der Arzt gesprochen hatte, war eben mit ihrem Pfleger wieder aus der ihr eingeräumten Kabine auf das Promenadendeck zurückgekehrt. Sie war einfach, aber anständig gekleidet, etwas der Straße, her, mit keinem farblosen eingefärbten Gesicht, den blassen Armen und Beinen und dem kleinen Ausbruch der wasserigen Augen schon jenseits der Gänge. Agnes näherte sich nicht der alten Frau mit freundlichem Blick und Nebenbeteuern.

„Ist das das arme Kind?“ sprach sie in ungeschicklicher Weise die Wangen des kleinen Kindes. Doktor Simon war ihr gefolgt und hatte sich neben sie.

„Das ist der Knabe“, sagte er, an Stelle des Pflegers, die gerade mit dem Knaben spielte, dem kleinen goldenen Knaben, in einer Unterhaltung begriffen war.

„Reizt Gott, wie denn er aussieht. Wie alt ist der kleine, liebe Knabe?“

„Fünf Jahre.“

„Fünf — es sieht viel jünger aus, das Knabe ist ja hier hinten. Wie sieht er denn?“

„Wahler Fredeking.“

„Agnes nahm ein Stück Zucker aus der Tasche und reichte es ihm.“

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

zu sehen, wenn er eine hübsch angezogene, jugendliche Person erblickt.“

„Stelle dich jehe ich seiner Mutter ähnlich,“ bemerkte Agnes vorlegen.

„Gott bewahre, Fräulein — keine Ahnung. Sie ist auch wenigstens zehn Jahre älter. Er hat mir das heute schon bei mehreren Frauen gemacht, die sich mit ihm abgeben.“

„Sogar geistig völlig gesunde Kinder, allerdings von jugendlichem Alter, reden des öfteren fremde Personen mit Papa oder Mama an,“ mischte sich hier Reuter selbst ein, indem er dem Knaben teilnehmend über das dünne gelbe Haar sprach.

„Geh richtig,“ bekräftigte Agnes.

„Agnes Simon setzte sich neben die Frau und zog das Kind auf ihren Schoß.“

„Komm her, mein armes Bäckchen, sag immer Mama zu mir,“ bläute sie liebevoll an dem Knaben. „Sie sind nicht seine Mutter?“ warnte sie sich zu der Frau.

„Nein, Fräulein. Ich heiße Frau Simon, mein Mann ist Steuermann und seit einiger Zeit auf einem englischen Schiffe beschäftigt. Deshalb ist er nach Liverpool gezogen, ich will jetzt zu ihm, mich wieder mit ihm zu vereinigen.“

„Sie kamen aber von Rotterdam?“

„Dort sollte ich ihn treffen und mit ihm zusammen auf einem Schiffe nach England fahren. Leider verpödete ich mich einige Tage. Daran ist ein hübsch, junges Mädchen, rebete sie den Knaben an, ihn zurück am Ozean spielend. „Mutterchen, was krank, ich konnte nicht fort. Und als ich endlich ankam, fand ich ihn nicht mehr vor. Sein Kapitän mußte fort und er hinterließ mir die Botschaft, ich sollte mit der ersten sich findenden Gelegenheit nach Liverpool nachkommen.“

„Gehen die Eltern des Kindes nach?“ erkundigte sich der alte Reuter.

„Der Kapitän, heiter Herr. Der Vater ist hier noch bei der Besatzung geblieben, die Mutter ist wieder in Stellung gegangen. Was sollte sie mit dem kleinen Ding anfangen? Sie gab mir in Pflege, aber sie erachtet zu wenig, daß ich nicht das ganze Jahr, Sommer — im Winter an das Kind geschickt — das man sich jenseits findet, für einen so kleinen, so hübschen Bäckchen und Erziehung geschuldet hat, daß ich in diesem Falle werden Sie es den Knaben?“ fragte Agnes.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

„Kann der Knabe — ja, was ich habe.“

Der kleine Knabe hatte seinen Kopf auf die Pflegerin, die gerade die Hand des kleinen Kindes umfaßte, und schaute sie an. Agnes blickte nach dem Knaben und schaute nach dem Knaben.

Familiennachrichten.

Am 10. Oktober verstarb unser Freund und Verbandskollege der **Polenhaus**
Max Hartelt
im Alter von 44 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
(Verwaltungsstelle Breslau).
Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle
St. Nikolai in Cosel. 4491

Am 10. d. Mts. verschied nach längerem Leiden unser
Mitglied, der **Polenhaus**
Max Hartelt 4500
im Alter von 44 Jahren 1 Monat.
Ehre seinem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
Beerdigung: Freitag, den 13. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr,
von der Leichenhalle des St. Nikolai-Friedhofes in Cosel.
Tranchens: Langs Gasse 48. District 7.

Versammlungen u. Vereine

Roulette- u. Sparverein „Vorwärts“
für Breslau und Umgegend, e. G. m. b. H.
Einladung
zu der am Donnerstag, d. 12. Oktober 1916, abends 8 Uhr,
im Restaurant des Gewerkschaftshauses stattfindenden
General-Versammlung

- Die Tagesordnung lautet:
1. Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
 2. Bericht über die vom Vorstandsvorsitz vorge-
nommene Revision.
 3. Genehmigung der Bilanz, Beschließung über
die Verteilung des Ertragsüberschusses und Entlassung
des Vorstandes. 4498
 4. Erziehung zum Aufsichtsrat.
Wir bitten, die Legitimationskarte mitzubringen.
- Der Aufsichtsrat. 3. V.: Max Tschas.

Stadt-Theater.
Donnerstag 7 1/2 Uhr
„Die Jungfrauen von Orleans.“
Freitag 7 1/2 Uhr
„Der Zerkleinerer.“

Lobo-Theater.
Donnerstag und Freitag 7 Uhr
„Die Jungfrauen von Orleans.“

Thalia-Theater.
Donnerstag und Freitag 8 Uhr
„Der Gluck im Winkel.“

Schauspielhaus
Opern-Orchester. Brief 2543
Donnerstag 8 Uhr
„Der Zerkleinerer.“
Freitag 8 Uhr
„Die Jungfrauen von Orleans.“
Samstag 8 Uhr
„Der Zerkleinerer.“

Liebig Theater
Donnerstag abends 8 Uhr
Freitag abends 8 Uhr
„Der Zerkleinerer.“

Am nach 4 Tage
Der
? schenke ?
Kauf

10 Tanzstern 10
Kauf

Georg Basse
6 Allison 6
Kauf

10 Tanzstern 10
Kauf

10 Tanzstern 10
Kauf

10 Tanzstern 10
Kauf

Dominikaner!
Wiederum neues Programm.
Der verhängnisvolle Gräber.
Karoline
Paros Dresser - Akt.
Vorzugsplätze gültig.

Damen-Filzhüte
Voll-, Lack- und Samthüte
direkt in der Fabrik.
Fremont & Brecht, 324
Königsplatz 20, neben der Hofkirche.
Hüte jeder Art werden angefertigt.

Die Versorgung der
Kriegsbeschädigten
u. ihrer Familien u. ihrer
Einkaufsgüter.
Kauf

Der Verkauf
in verkaufen

Der Verkauf
in verkaufen

Der Verkauf
in verkaufen

Der Verkauf
in verkaufen

Der Verkauf
in verkaufen

Der Verkauf
in verkaufen

Die
eiserne Waschfrau
die kleinste, beste und billigste Waschmaschine.
Preis nur 9.50 Mk. | Der Welt | Preis nur 9.50 Mk.
wird morgen Freitag, den 13. und Samstag, den 14. d. Mts., nach-
mittags um 7 1/2 Uhr und abends um 6 Uhr pünktlich
im Konzerthaus, Gartenstraße, Sommerkaffeehaus
pünktlich vorgeführt. — Der Versuch dieser Maschine ist kostenlos und ohne Kaufzwang.
Jede Hausfrau von Breslau und Umgegend ist dazu eingeladen.
Vollständige Wäsche, Stärkenwäsche, feine Gardinen und
Spitzenwäsche läßt sich mitgeben.
Wäscht ohne Seife und ohne Schaden
— jedes Wäschestück bekommt seinen Saft.

Die eiserne
Waschfrau
wäscht mit Präzision und Saugkraft
wäscht in 5 Minuten 1 Kilo Wäsche sauber,
wäscht ohne Seife und ohne Schaden,
wäscht jedes Kleid,
ist für jeden Haushalt geeignet,
kostet an Zeit, Arbeit und Wäschmittel und
— macht die Wäsche außerordentlich
sauber bei den jetzigen hohen Seifenpreisen sehr vorteilhaft.
Besitzer der Maschine erhalten bei Bestellung im Vertriebsraum zum
Ausnahmepreis von 8 Mark.
Zeit weniger Monaten Lieferung versandt.

W. Ebling, Magdeburger, Augustenstr. 1.
— (auch Vertreter für die Umgegend) gesucht.
Kaufmannschaft mit Kapital an obige Firma.
Geld mehrfach bewährter, beides zum Verkauf mit
seinem Apparat betriebsbereit, ist auch geeignet im Vertriebsraum
zu haben. 4493

Arbeitsmarkt.
Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht kosten die kleine Zeile
— nur 15 Pfennige

Elektriker
Für das hierige künftige Geberet 4 wird ein tüchtiger
möglichst ganz militärischer
gekauft.
Gewerber, die mit der Bedienung und allen Instand-
haltungsarbeiten von größeren elektrischen Licht- und Kraft-
anlagen vollkommen vertraut sind, wollen sich baldmöglichst schriftlich
unter Beifügung eines Lebenslaufes, Zeugnisabschriften und
Angabe der Lebensverhältnisse melden oder persönlich vorstellen.
Städtische Gaswerke
Breslau, Friedrichstr. Nr. 23.
4498

**50 Betonpoliere und
Betonvorarbeiter,
200 Zimmerleute und
Einschaler,
1800 Betonhilfsarbeiter
und Arbeiter**
für Kolonialbauten in Lothringen für sofort gesucht. — Die
Leute erhalten hohe gute Unterkunft und Verpflegung wie
mobile Soldaten, außerdem Arbeiter 60 bis 70 Pfennig
Stundenlohn, Hausarbeiter 80 bis 90 Pfennig Stundenlohn.
Erwünscht fotografische Angaben von größeren
Kolonnen unter einem Führer. — Personalzettel mit
beglaubigter Photographie, sowie Führungszeugnis, der Spionage
unverzüglich, sind bei der Meldung vorzulegen. 4502

Carl Hanebeck
Dortmund, Lippenbiersstrasse 18.

Monteur u. Hilfsmonteur
Breslauer Privat-Telefon-Gesellschaft
Breslau, Finkenstraße 18.

Automobil-Schlosser
Breslau, Finkenstraße 18.

Edw. Medelebringe
Breslau, Finkenstraße 18.

**Dreihundertfünfundachtzig amtl. Liste der Spenden zum Besten
des Roten Kreuzes für die Provinz Schlesien.**
In der Zeit vom 1. bis 30. September 1916 sind die
nachstehend aufgeführten Spenden eingegangen:
Bei der Reichshauptkasse Breslau:
Durch die Gemeindeverwaltung Altwasser 23 M. Von
den Angehörigen der Post- und Telegraphen-Verwaltung im
Bezirk Breslau September 1000 M. Durch die Schlesische
Volkszeitung 318.70 M. Durch die Schlesische Zeitung
1113 + 708.70 = 1821.70 M. Durch die Goldankaufsstelle für
eingelieferte Goldschmuckstücke von Schwester Elise Walowski 6 M.,
Frau Mathilde Sträßig 11 M., von Ungenannt 12 M., von
Gottfr. Heberich, Wilhelm-Gymnasium 1 M., Frau Dyhren
Furth 22.10 M., Frau Regierungsrat Troglisch 2.50 M., Herr
Walter Sohn 4 M., für ein 10-Frankenstück von Ungenannt
8.68 M., Feldwebel-Leutnant Marzall 7.20 M., zusammen
73.83 M.

Bei dem Bankhause **Doberisch & Vielschowsky, Breslau.**
Geheimer Justizrat Hugo Vieder 200 M.
Bei dem Bankhause **Cieborn und Co., Breslau:**
Gesammelte Beiträge der Schule Petersdorf-Leize 22.25 M.
Angestellte der Firma Singer & Co., Breslau 20 M., Herr
Naurat Kehler, Breslau 5 M., Fräulein K. Kehler, Breslau
5 M., Stadthauptkasse Breslau 1 M., Herr A. Siegert, Berners-
dorf 20 M., Breslauer Lehrerschaft und Lehrerinnen 300 M.,
Herrn Seidel & Co., Breslau 200 M.
Bei der **Bank für Handel und Industrie, Filiale Breslau:**
vormals **Breslauer Disconto-Bank:**
Herr Rudolf Danziger 500 M., Paul und Richard Kapf
hier 10 M., Oberbaurat Dr. Jüdermann hier 5 M., Schieb-
bestel 29.3 M.

Bei dem Bankhause **E. Heimann, Breslau:**
Frau A. Humbert, Hohenalja 500 M., Fräulein Schulte,
hier 100 M., Fräulein Lotte Müller, hier 50 M., Frau Kuppel,
hier 5 M., Justizrat Kogoninski, Ruhe in Sachen R. 50 M.
Bei dem Bankhause **G. v. Pajath's Enkel, Breslau:**
Beamten der S. Meinede Aktiengesellschaft, Carlowitz
13.50 M., Fabrikpersonal der S. Meinede Aktiengesellschaft,
Carlowitz 22.50 M., Friedrich Kuttke, Schmolz 50 M., Oswald
Franko, Breslau 23.43 M., Beamten der S. Meinede Aktien-
gesellschaft, Carlowitz 11 M., Fabrikpersonal der S. Meinede
Aktiengesellschaft, Carlowitz 21.70 M.

Bei dem **Schlesischen Bankverein, Breslau:**
Durch die Bureautafel des Territorial-Delegierten:
Durch die Stadthauptkasse Hohenalja 1211.07 M., durch
Amtsvorsteher Kummer, Charlottenbrunn 134.35 M., von
Robert Köhler, Hamburg, Septemberrate 59 M., derselbe eine
fernere Rate von 50 M., W. Lutz, Musikleiter, Reichenauer
6 M., Magistrat Breslau 15 M., Kaffeebrennerei Otto Stiebler,
hier 300 M., Dr. Sauer, Rat- und Arzt im Armierungs-Bat. 73
5 M., Frau von Secher-Thoß in Sorzendorf 100 M., —
Außerdem Anna Guttsch, Gnadenfrei 5 M., Arthur Graf Hengel
von Donnerstorf-Wolfsberg, Rarnien 6100 M., Caspar Graf
Kerffensbrod, Schurgast 5000 M., Wirtl. Geheimer Kriegsrat
Rudolf Hessel, Breslau 300 M., Professor Dr. Arthur Saha,
Breslau 100 M., Generalmajor Theodor von Patzsch,
Breslau 20 M., Fräulein Lotte Bucher, Breslau 10 M.,
Schlesische Boden-Credit-Bank, Breslau 10000 M., Tele-
gramm-Prüfungskasse im stellvertretenden Generalkommando
448.90 M., Vaterländischer Frauenverein Lauban-Band 54.85 M.,
Königliche Gerichtskasse Neuthen 22 M., Pastor Dr. Steffen,
Neuthen, Dankopfer für zweites Kriegsjahr 100 M., Fräulein
R. Lindermann, Neuthen 3 M., Justizrat Koch, Neuthen
15 M., Max Graf Kittberg, Rodlau 1000 M., Schüler Hohen-
reit, Breslau 0.25 M.

Bei der **Schlesischen Landschaftlichen Bank, Breslau:**
Ungenannt 50 M., Fräulein Pauline Schreiber 500 M.
Bei der **Städtischen Bank, Breslau:**
Fräulein Kubert 2 M., Stabsgemeinde Breslau, Kartoffel-
versorgung 51 M.
Summe der Eingänge 34 639 M. 08 Pfg.
Allen hochherzigen Gebern danke ich herzlich.
Breslau, den 9. Oktober 1916.

Der Oberpräsident
als Territorial-Delegierter der freiwilligen Kranken-
pflege für die Provinz Schlesien.

Breslauer Consum-Verein.
**Bestellungen
auf Kartoffeln**
auf Grund von Bezugsscheinen des Magistrats werden
von heute ab bis auf weiteres nur noch in unseren
4 Kohlen-Niederlagen
— entgegengenommen.
Breslau, den 12. Oktober 1916. 4504
Die Direktion.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.
5-2 2. Teil Schulbuch. 5-2 7. Gesundheitsverehr und
Gesundheitsverehr. 5-2 8. Nahrung und Ernährung.
5-2 9. Wie sollen wir uns kleiden? 5-2 10. Der Arbeiterklub.
Jedes Heft kostet 20 Pfennig.
In bester Lage die Expedition und die Zeitungsträger.

Der Wasserstand der Oder.

Ort	1. Okt.	2. Okt.	3. Okt.	4. Okt.	5. Okt.	6. Okt.	7. Okt.	8. Okt.	9. Okt.	10. Okt.	11. Okt.	12. Okt.
Breslau	1.20	1.25	1.30	1.35	1.40	1.45	1.50	1.55	1.60	1.65	1.70	1.75
Wrocław	1.10	1.15	1.20	1.25	1.30	1.35	1.40	1.45	1.50	1.55	1.60	1.65
Legnica	1.00	1.05	1.10	1.15	1.20	1.25	1.30	1.35	1.40	1.45	1.50	1.55
Katowice	0.90	0.95	1.00	1.05	1.10	1.15	1.20	1.25	1.30	1.35	1.40	1.45
Opole	0.80	0.85	0.90	0.95	1.00	1.05	1.10	1.15	1.20	1.25	1.30	1.35
Wroclaw	0.70	0.75	0.80	0.85	0.90	0.95	1.00	1.05	1.10	1.15	1.20	1.25
Legnica	0.60	0.65	0.70	0.75	0.80	0.85	0.90	0.95	1.00	1.05	1.10	1.15
Katowice	0.50	0.55	0.60	0.65	0.70	0.75	0.80	0.85	0.90	0.95	1.00	1.05
Opole	0.40	0.45	0.50	0.55	0.60	0.65	0.70	0.75	0.80	0.85	0.90	0.95
Wroclaw	0.30	0.35	0.40	0.45	0.50	0.55	0.60	0.65	0.70	0.75	0.80	0.85
Legnica	0.20	0.25	0.30	0.35	0.40	0.45	0.50	0.55	0.60	0.65	0.70	0.75
Katowice	0.10	0.15	0.20	0.25	0.30	0.35	0.40	0.45	0.50	0.55	0.60	0.65
Opole	0.00	0.05	0.10	0.15	0.20	0.25	0.30	0.35	0.40	0.45	0.50	0.55

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. Oktober.

Die heutige Nummer der „Volkswacht“

mit den Neben der sozialdemokratischen Abgeordneten Scheidemann, Haase und David empfehlen wir zur fleißigen Weitergabe von Hand zu Hand!

Mit der Milchverteilung

In Breslau sind viele Haushaltungen nicht zufrieden. Sie meinen, die Kleinen Kinder müssten weniger Milch bekommen, damit die Kinder von 6 bis 14 Jahren auch etwas erhalten können. Jetzt wird diesen schulpflichtigen Kindern gar keine Milch zugewiesen. Am Mittwoch ist nun darüber, wie die „Schulische Verteilung“ berichtet, in einer Besprechung zwischen Magistratsvertretern und der Ärzte (Besonders auch der Kinder-Ärzte) eine Einigung erreicht worden.

Es handelt sich dabei, wie es heißt, fast durchweg um eine Herabsetzung der Rationen. In Zukunft sollen Kinder bis zu 1 1/2 Jahren 1/4 Liter erhalten, wobei jedoch für das dritte Halbjahr bei etwaigen Einlen der Milchzufuhr eine Herabsetzung auf einen halben Liter vorbehalten bleibt. Darüber hinaus wird bis zum vollendeten sechsten Lebensjahre ein halber Liter gegeben.

Schwangers erhalten während der letzten vier Monate einen halben Liter; in diesem Falle wird also, wenigstens hinsichtlich der Zeit, der Vorschlag der Reichsbeamtung überschritten, weil in Breslau auch die Zusatzmarken für Brot usw. den Schwangeren schon vier Monate hindurch gewährt werden.

Die Ersparnis durch die Herabsetzung der Milchrationen für die jüngeren Kinder ermöglicht es, in Zukunft auch die Kinder über sechs Jahre bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre, die „Vollmilchvorzugsberechtigten“, mit Milch zu bedenken. Sie sollen, wenn möglich, einen Viertel Liter täglich erhalten. Die Milchration der Kranken beträgt, wie festgestellt wurde, durchschnittlich einen halben Liter.

Die Kinder von 6 bis 14 Jahren sollen sogenannte „Gelegenheitsmilchmarken“ erhalten, die kein feststimmtes Anrecht auf Milch geben, sondern erst in zweiter Linie zu berücksichtigen sind.

Der Kartoffelzusatz im Roggenbrot bleibt.

In den Mitteilungen aus dem Kriegsernährungsamt wird geschrieben: Durch die Blätter ging eine Meldung, die die Wiedereinführung eines reinen Roggenbrotes in Aussicht stellte, da genügende Reserven an Roggen und Roggenmehl vorhanden seien und mit einer Knappheit an Kartoffeln gerechnet werden müsse. In der Berliner Bäcker-Zunftung sollten bereits Mitteilungen darüber gemacht worden sein; und zum weiteren Befehle wurde ein Beschreib des Kriegsernährungsamtes angeführt, der im Juni auf eine Beschwerde eines Hermsdorfer Bürgers erteilt worden war und Mitteilung von Erwägungen machte, die damals über den Wegfall des Kartoffelzusatzes zum Brot im Gange waren. Um keine Irrtümer aufkommen zu lassen, muß darauf hingewiesen werden, daß jener Bescheid vom 28. Juni inzwischen verfallen ist. Der Kartoffelzusatz bleibt. Es hat sich nicht als zweckmäßig erwiesen, ihn in Fortfall zu bringen.

Vor einem Jahre.

12. Oktober. Beginn des bulgarischen Angriffs gegen Serbien.

Die Frauen sprechen.

Einmal saßen wir in einem Garten Oder glücklich in der Stube am Herd. Jetzt sitzen wir an den Rändern der Straßen und warten, Das Gesicht traurig zur Erde gefehrt.

O, es ist schon lange her, daß wir aufschauten, Wenn die hochende Serbnische Schritte vernahm. Enttäuschungen um unsere Seelen Mauern erbauten Und die Augen wurden müde und lahm.

Unsere Männer und Söhne sind immer noch draußen, Siegen im brachten Leben mit dem Gewehr; Wir müssen allein mit Kindern, Piesen, Nähmaschinen haufen, Sein Sitz an dem Tisch bleibt östlich immer leer.

Manch ewe belam schon ein Papier in die Hände Mit der Kunde, daß er gefallen sei. Aber sie sieht mit uns weiter an dem Straßengelände Und wartet sich das Her, entweit.

Wlons Fehold.

Aus aller Welt.

Die hohen Gewinne der Landwirtschaft

ergeben sich u. a. auch aus einer dieser Tage vorgenommenen Zusammenstellung der Einnahmen aus landwirtschaftlichen Erzeugnissen, welche für den kleinen badischen Amtbezirk Pfaffenloch vorgenommen worden sind. Dieser Amtbezirk trägt ausschließlich landwirtschaftlichen Charakter, hat aber nur 10.500 Einwohner. Und nun erweist man an den nachstehenden Zahlen, was man in diesem Bezirk in der Kriegszeit verdient haben ist und noch verdient wird. Es gelangen im Jahre 1915 dort zur Auszahlung: für Brotgetreide 1.433.000 Mk., für Hafer 339.000 Mk., für Kartoffeln 300.000 Mk., für Getreide 200.000 Mk., für Stroh 50.000 Mk. usw.

Seit Anfang des Jahres 1916 werden alle sechs Wochen durchschnittlich 250.000 Mark für Getreide und Getreideerzeugnisse in den Bezirk gelangen, was nicht gerechnet. Demnach, daß die landwirtschaftlichen Gewinne sich in diesem Jahre gegenüber dem Jahre 1915 um das Doppelte erhöht haben.

Wichtig für Fleischer.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Magistrats vom 7. Oktober, wonach nur Fleischmarken nach dem vorgezeichneten Muster der Reichsliste (Brotmarkengröße und hartes Papier) angenommen werden dürfen, werden die Fleischabgeber noch darauf hingewiesen, daß die Marken außerdem folgenden Ausdruck tragen müssen: 1/2 Anteil, Woche vom 9. bis 16. Oktober, 16. bis 22. Oktober usw., Verkaufsbezeichnung (Stadt, Landkreis und Bundesstaat).

Alle Marken, die diese Merkmale nicht tragen, sind zurückzuweisen. Fleischabgeber, die solche ungültigen Marken einliefern, haben, abgesehen davon, daß diese Marken nicht auf ihre Menge angerechnet werden, Strafverfolgung zu erwarten. Ferner werden die Fleischabgeber darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich für die Marken, wenn sie sowohl fleißige wie auswärtige Fleischmarken im Voraus (für spätere Wochen gültig) annehmen; außerdem werden solche Marken ebenfalls als ungültig behandelt und demnach nicht angerechnet.

Abgabe von Schweinefutter.

Futter für Hauschweine von Industriearbeitern gibt die Stadtverteilungsstelle für Futtermittel in nächster Zeit gegen Karten ab. An Industriearbeiter, die ein Schwein für ihren Hausbedarf mästen oder mästen wollen, wird vom 16. Oktober an das nähere in der Verteilungsstelle, Herrenstraße 28, bekanntgegeben.

Reitenhandel beim Zwiebelverkauf.

Als Lebensmittelwucher, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann, bezeichnete in einer Schöffengerichtsverhandlung am Dienstag der Staatsanwalt das Verfahren, das der Kaufmann und Agent Ferdinand Fleischer aus Breslau beim Verkauf eines früheren Volkens Zwiebeln eingeschlagen hatte. Fleischer hatte mit dem Kaufmann Appelbaum aus Ramlich in Verbindung gestanden, der ihm im März einen Waggon Inlandszwiebeln zum Kauf anbot. Der Höchstpreis für Inlandszwiebeln betrug damals in Breslau 12,50 Mark pro Zentner. Fleischer hatte diese Waren für 28 Mark den Zentner von A. erworben und ging nun daran, die Ware loszuschlagen. Der städtische Verkaufsmittler Meister hatte durch einen anderen Agenten erfahren, daß F. Zwiebeln zu verkaufen habe und da um diese Zeit Zwiebeln sehr rar waren, wandte er sich telefonisch an Fleischer. Dieser verlangte hierauf für diese Ware, insgesamt neunzig Zentner, einen Preis von 35 Mk. pro Zentner. Da für Inlandszwiebeln ein Höchstpreis nicht bestand und um jene 3 für Inlandszwiebeln bis 35 Mark gezahlt wurden, frug Meister, ob es sich um Inlands- oder Inlandsware handele. Fleischer erwiderte, das wisse er nicht genau und fragte weiter, auf welche Weise er den Beweis, daß es sich um Inlandsware handele, erbringen müsse. Der Verkaufsmittler erwiderte, daß er den Originalfrachtbrief aus dem Auslande und die Faktura vorlegen müsse. Tatsächlich handelte es sich aber um Inlandsware. Als am Tage darauf der Verkaufsmittler die Ware sehen wollte, erhielt er den Bescheid, daß sie nicht mehr vorhanden sei. Meister meldete den Vorkang der Preisprüfungsstelle, der es noch gelanda, die Zwiebeln zu beschlagnahmen und zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen. Dabei stellte es sich heraus, daß die Ware sehr minderwertig war. Sie war ausgetrocknet und naß. Appelbaum hatte die Zwiebeln für 16 und 17 Mark pro Zentner angekauft. Das Urteil lautete auf 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tage Gefängnis.

Regelung des Verkehrs mit Leim.

Die Bundesratsordnung über den Verkehr mit Leim vom 14. September 1916 ermächtigt den Reichskanzler, den Verkehr mit Leim zu regeln. Durch die an gleichen Tage erlassenen Ausführungsbestimmungen des Reichskanzlers zu dieser Verordnung ist zur Vorbereitung der zukünftigen Regelung des Verkehrs mit Leim eine Erhebung über Erzeugung, Bestand, Verbrauch und Bedarf von Leim (Leberleim, Haisleim, Knochenleim, Milchleim) angeordnet. Danach sind die in den Jahren 1913 bis 1915 erzeugten Mengen, ferner alle Vorräte von über 100 Kilogramm, sowie die in den Jahren 1915 und 1916 verbrauchten Mengen von über 100 Kilogramm anzumelden. Die Meldungen sind auf den vom Kriegsausschuß für Ersatzfutter, Berlin, ausgegebenen Vordruck zu erhalten. Die Vordrucke sind bei den zuständigen Handelskammern und Handwerkskammern, sowie bei den Fachvereinen zu beziehen und nach der Ausfüllung an die betreffenden Stellen

zurückzugeben. Firmen, die ihre Meldung bereits an eine andere Stelle als die zuständige Fachvereinigung erstattet haben, werden ersucht, dieser davon Mitteilung zu machen. Bei der Einforderung von Meldungen ist es nötig, anzugeben, ob der Bestand oder der jährliche Verbrauch von Leim 5000 Kilogramm übersteigt oder nicht. Der Zweck der Erhebung ist, Aufschluß darüber zu geben, ob eine Bewirtschaftung des Leims eingeführt werden muß. Es handelt sich also zunächst nur um die Feststellung von Erzeugung, Vorrat und Bedarf. Eine Bewirtschaftung der angemeldeten Bedarfsmengen findet noch nicht statt, sobald vorläufig jeder Leimverbraucher selbst für die Deckung seines Bedarfs zu sorgen hat.

Vom Neubau des Oberpräsidiums.

Das Bestreben der Bauleitung, die Maurer- und Fassadenarbeiten am Neubau des Oberpräsidiums noch vor Eintritt des Frostes zu beenden, ist an den Fortschritten zu erkennen, die der Neubau in letzter Zeit genommen hat. In verhältnismäßig kurzer Frist ist der Flügelbau auf der Langholzgasse aufgeführt worden. Im Gegensatz zu dem gegenüberliegenden Flügelbau auf der Riegengasse, der fast seit Jahresfrist fertig und größtenteils in Benutzung genommen ist, wurde der Flügelbau auf der Langholzgasse in drei Teile gegliedert, nämlich anschließend an den Hauptbau ein dreigeschossiger Teil, dann ein viergeschossiger Mittelteil und endlich der von der Baufront etwaerückte dritte Teil, der drei rundbogigen Einfahrtstore nach dem Wirtschaftshof zu trägt und darüber drei Obergeschosse für Büreauräume. Ein weiterer schmalerer Anbau leitet in das alte Oberpräsidium über, das auf dieser Seite im Innern noch entsprechend umgebaut wird.

Die Fassadenarbeiten folgen den Maurerarbeiten dicht auf dem Fuße. Der erste Teil des neuen Flügelbaues wird bereits in den Obergeschossen gepußt, die Dacharbeiten sind beendet. Auf dem Mittelbau und dem anschließenden dritten Teil sind die Dachsparren bereits aufgerichtet, so daß auch hier das Dach bald eingedeckt werden kann.

Inzwischen ist der Ausbau der Hauptfassade des Neubaus soweit fortgeschritten, daß in Kürze mit dem Forträumen des Bauzuges gerechnet werden kann. Doch schon jetzt offenbart sich die im Empire gehaltene Fassade in fast vollkommener Schönheit den Blicken der Vorübergehenden. Die ganze Front (Erdbgeschoss, vier Obergeschosse und ausgebautes Dachgeschoss) wird architektonisch von dem leicht vorspringenden Mittelteil des Saalsteinportals trägt, beherrscht. Das rundbogige Portal ist noch nicht ganz ausgefüllt, zwei flankierende ionisierte Pilaster verraten jedoch, daß auch auf die Gliederung des Portals besondere Sorgfalt verwendet wird. In die Architektur des Portals sind auch die mit Sandstein abgepaßten Lichtöffnungen zu beiden Seiten des Eingangs hineinbezogen. Einige hohe mit gewölbter Sandsteinüberdachung versehene Fenster, die durch breite Ornamentierung mit den darunter liegenden kleineren Fenstern scheinbar zusammengehalten werden, heben den Mittelbau weiter hervor. Seine schönste Zier ist jedoch der dreieckige Giebel vor einer mächtigen mit griechischen Säulen besetzten Attika. In prachtvoller Ausnutzung des Raumes veranschaulicht das Giebelbild wissenschaftliche und praktische Arbeit und dürfte bildhauerisch zu den schönsten zählen, was wir an gemeinsten Giebelreliefs in Breslau haben.

Die Architektur wird weiter ergänzt durch je drei Giebelanker neben der Attika und durch fein herausgearbeitete Ornamente in Kranz- und Girlandenform in der Höhe des zweiten Stockwerkes.

Auskunft für die Hinterbliebenen von Gefallenen.

Für die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger wird eine Auskunftsstelle errichtet, wo Auskünfte über die gesetzlichen Ansprüche auf Grund der militärischen Versorgungsgesetze und der Reichsversicherungsordnung eingeholt werden können. Der Leiter der Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung beim Versicherungsamt der Stadt Breslau, Rechtsanwalt Dr. Schottländer, hat die Bearbeitung dieser Angelegenheiten übernommen. Er wird in seinem Ausgimmer, Springstraße Nr. 7/9, II, Zimmer Nr. 5 — Fernsprecher: Magistrat 267 — Montag und Freitag vormittags von 11 bis 1 Uhr Sprechstunden abhalten. Die büreaumäßige Bearbeitung der Sachen ist dem Magistratsbureau 1, Schulbrücke 3, II (Fürsorgestelle für entlassene Kriegsteilnehmer, Kriegswitwen und -Waisen) übertragen, wohin auch alle Schriftstücke zu schicken sind.

Gottes Gnade vom Standpunkt einer Hausbesitzerin.

Eine Stettiner Hausbesitzerin, offenbar ein naive frommes Gemüt, hat ein Beispiel selbstloser Profitorientierung geleistet, das nicht leicht zu überbieten ist. Sie kündigte einer ihrer Mieterparteien eine Erigerung der Miete um monatlich 4 Mark durch folgendes rührendes Schreiben an:

Stettin, den 1. September 1916.

Herrn und Frau R. R.!

Die gewaltige Wendung, die die Gnade des allmächtigen Gottes, unsere durch seine Macht und Kraft bewaffneten Truppen uns erzungen haben, lassen uns in eine große besagene kommende Zeit blicken. Möchte unser Volk so viel Gnade nie verpassen, wie den alten Gott, der Staat und Volk vor allem Übel bewahrt. Ihre Wohnung kostet vom 1. Oktober ab 30 Mark.

Achtungsvoll Frau R.

Dazu bemerkt die „Welt am Montag“, der wir diese Notiz entnehmen: Die Mieter werden sich die Erzeugnisse der Siege „unserer durch Gottes Macht und Kraft bewaffneten Truppen etwas anders ausgemalt haben. Sie dürften der offenerzigigen Hauswirtin für die kostspielige Aufklärung wenig Dank wissen.

Edo von Bayern. Aus München wird gemeldet, daß König Otto von Bayern am Mittwoch Abend wenige Minuten vor 9 Uhr gestorben ist. Der 68-jährige König war seit 44 Jahren unheilbar geisteskrank.

Nach Opfer einer Blüvergiftung. In Fiffau bei Gulin sind sechs Personen an Blüvergiftung erkrankt. Vier von ihnen, zwei Frauen und zwei Kinder, sind bereits gestorben.

Der Kraftwagen im Schaufenster. In ein Schaufenster der Teppichfirma Gaim u. Co., Rottbamerstraße 129/130, Berlin, wurde am Donnerstagabend ein Kraftwagen, dessen Fahrer die Gewalt über den Wagen verloren hatte. Eine Dame, die gerade den Straßenraum überquerte, wurde von dem Wagen erfaßt und untergetreten; sie mußte mit doppelt gewaschenen Haaren in die nächste Unfallklinik gebracht werden. Der Wagenfahrer erlitt leichtere Verletzungen.

Reis Schweine geholt. Der Viehhändler S. in Berlin-Setzin hatte ein Schwein gekauft und dieses Schwein kam am folgenden Tage geschlachtet, ohne es der Viehhändler gewarnt zu haben. Der Viehhändler ist demnach gezwungen, die Kosten der Schlachtung zu tragen.

Strafe von einer Woche. Wegen dieses Urteils legte K. Berufung ein und entschuldigte sich nun vor der Strafkammer in Romisch damit, daß er das Schwein zur Zucht gekauft habe, es aber schlachten mußte, da es krank wurde. (Das ganze jetzt sehr viele. Red. d. B.) Die Strafkammer glaubte seinen Angaben nicht, ermäßigte aber die Strafe auf eine Geldstrafe von 210 Mark.

Altabier hat Kriegsaufsicht. In einem Magdeburger Lotablatz lesen wir: Was für sonderbare Zeitgenossen wir unter uns haben, zeigt eine Mitteilung aus unserem Leberkreis. Der Einkäufer ist mit einem Landwirte aus der Umgegend bekannt, der bei der guten Ernte und den hohen Preisen sehr gut verdient hat. Alle Einwirkungen aber, den Mann zur Zeichnung von Kriegsaufsicht zu bewegen, blieben erfolglos. Dafür ließ er sein Grundstück neu ins Land setzen, schaffte sich neue Möbel an und kaufte sich schließlich noch einen teuren Flügel, obwohl weder er noch seine Frau spielen können! Daß seine Ehehälft jetzt auch Besitzerin von Brillanten geworden ist, sei nur nebenbei erwähnt. — Eine Bemerkung ist hierzu überflüssig.

„Schlachtfeld zu verkaufen!“ Unter dieser Ueberschrift erdicht ein geschäftstüchtiger Franzose in der Pariser Ausgabe des „New York Herald“ vom 26. September folgendes Angebot: Zu verkaufen ist ein Grundstück, groß 10 Hektar, durchzogen von deutschen und britischen Gräben, im unmittelbaren Zentrum der Sommeschlacht, nördlich vom Fourcaulwald und südlich von Marcinpuich gelegen. Zu erfragen bei Oradon 10, Rue Saint-Louis, Amiens.

„Feindatmosphäre.“ Im Besatz des „Schlachtfelds“ in Steiermark erweisen „Feindatmosphäre“, die bestimmt sind, den Soldaten im Felde unentgeltlich zuzugewen. In dem 40. Stück ist nun folgendes Gebot (mit Noten!) enthalten:

Und Brüder, haben wir keinen Wein, so geben wir euch Salzen Wein. Es seien wir Frauen, es seien die Soldaten, die Hosen die Hosen, es seien die Frauen, die folgen dem tapferen Krieger, der bei uns doch gewonnen hat die Schlacht. Darin, nicht ist mit der Hölle und Gnade, das kommt Gammal!

Schlacht geriet. Es gibt auch Nachrichten das können Gedenke; zum Beispiel:

Und Brüder, haben wir keinen Wein, so geben wir euch Salzen Wein. Es seien wir Frauen, es seien die Soldaten, die Hosen die Hosen, es seien die Frauen, die folgen dem tapferen Krieger, der bei uns doch gewonnen hat die Schlacht. Darin, nicht ist mit der Hölle und Gnade, das kommt Gammal!

Schlacht geriet. Es gibt auch Nachrichten das können Gedenke; zum Beispiel:

stalbemokratischen Arbeitsmenschen... die für die Arbeit... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

und der Reichskanzler hat das nie zurückgemessen... Das zweibeitige Wort von den realen Garantien... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

his zur Niedererschütterung Deutschlands! Wenn man... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. v. Halem (Rp.): Ich halte Herrn Scheidemann für zu klug... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. v. Halem (Rp.): Ich halte Herrn Scheidemann für zu klug... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Abg. Haase (So.): Millionen Männer und Frauen schauen auf unsere... die für die Arbeit... die für die Arbeit...

Trustfrei Trustfrei
Unsere Marine
Zigarette
2 1/2 Pfg.
einschließlich Kriegsaufschlag
Trotz Steuererhöhung
behaltens unsere Zigaretten ihre
alten anerkannten Qualitäten
Georg A. Jasmann & Co.
Illustration of a man in a military-style uniform with a cap.

